

Friedensgebet am Montag, 16. Januar 2017, 17 Uhr

„... und Friede auf Erden“

Liebe Friedensgebetsgemeinde,

wir kommen von Weihnachten. Die Weihnachtsgeschichte klingt uns noch im Ohr. Die Hirten auf dem Feld hören den Verkündigungengel sagen: „Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids.“ Als bald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens.“ (Lk 2, 10-13)

„... und Friede auf Erden“. Diese Worte berühren mich jedes Mal. Sie haben es in sich, obwohl sie schnell gesagt sind, schnell vorübergehen oder gar überhört werden. Dennoch entfalten sie eine große Kraft. Vom Frieden ist in der Weihnachtsgeschichte an keiner anderen Stelle die Rede. Im Grunde ist die Szenerie friedlos: das Gebot der Volkszählung, das Steuerflucht verhindern sollte; die irrsinnige Wanderbewegung, die keine Rücksicht auf familiäre Umstände nahm; das Kind in einer Futterkrippe, dass schon damals im Grunde ein Skandal war. Was soll an dieser Geschichte friedlich sein? Doch komischerweise hinterlässt die Erzählung bei Lukas keinen faden Beigeschmack. Sie klingt weder bedrückend noch wirkt sie anstößig. Sie verbreitet vielmehr eine angenehme Atmosphäre und hat eine enorme Wirkungsgeschichte auf unsere Weihnachtsbräuche. Krippenfiguren, Engeldarstellungen, Lieder und Erzählungen nehmen diese Urgeschichte von Weihnachten zum Anlass, um sie lebendig zu halten und den Frieden, den sie ausstrahlt für heute fruchtbar zu machen. „... und Friede auf Erden“ haben die Engel gesungen und haben damit recht behalten. In allen Unfrieden hinein legt sich eine besondere friedvolle Stimmung. Für uns alle ist Weihnachten das Fest des Friedens. Selbst Nichtgläubige, Religionslose freuen sich jährlich auf die Tage um Weihnachten, in denen die Familie zusammenkommt, Geschenke weitergereicht werden und die Uhr etwas langsamer läuft. Auch in unserer friedlosen Welt haben wir den Frieden nicht verlernt. Vor Weihnachten gilt die Friedenspflicht. Es werden keine Mahnbescheide versandt, keine Forderungen erhoben. Klagen und Urteile gehen nicht in die Post. Staatsmänner erlassen Begnadigungen, Gefängnistüren öffnen sich, Trennungen

werden aufgehoben, Wiedersehen ermöglicht. Das alles geht zurück auf dieses „... und Friede auf Erden“.

Ich habe mich allerdings immer gefragt, ist das nur ein Wunsch, ein Auftrag oder gar eine Verheißung? Gerichtet waren die Worte ursprünglich an die Hirten auf dem Feld. Sie waren Personen, die ein jeder kannte. Hirten gab es allerorten. Doch ihr Beruf war alles andere als erstrebenswert: Hirten hatten sich in kargen Landschaften um geeignete Weideflächen zu bemühen. Das führte zu Rivalitäten. Die Nächte konnten kalt und unbarmherzig werden. Das Einkommen war eher am unteren Ende der Lohntabelle. Hirte zu sein, hieß im sozialen Unfrieden zu leben. Man brauchte sie, versagte ihnen aber die Anerkennung. Die Weihnachtsgeschichte erzählt nun, wie gerade sie durch Gott wertgeschätzt werden. Ihnen gilt die Botschaft vom Frieden. Sie sind auserwählt und sollen an die Krippe kommen. Sie werden die Worte wie einen Wunsch verstanden haben, dass es ihnen besser gehen möge. So hielt es sie nicht lange am Ort. Eilends machten sie sich auf und fanden es so, wie die Engel gesagt hatten. Das Kind in der Krippe öffnete ihnen Herz und Mund. Begeistert erzählten sie von den Engeln und dem Frieden. Die Begegnung hat sie verändert. Der Wunsch ist einer Lebenswende gewichen. Es durfte und konnte nicht so weitergehen. Doch nicht Hass und Wut auf die Verhältnisse erfüllte sie, sondern der Friede, der ihnen versprochen wurde und nun vor ihnen lag. So kehrten sie heim, „priesen und lobten Gott für alles, was sie gehört und gesehen hatten“, lesen wir bei Lukas. Bei den Hirten ist etwas hängen geblieben. Aus dem Wunsch ist eine Hoffnung geworden, die sie trägt und leben lässt. Frieden im Herzen, im Miteinander und mit Gott ist nicht mehr nur eine Erwartung, sondern eine Verheißung, die eintreffen wird, die Zukunft hat, weil sie diese erlebt und erfahren haben. Der Frieden, von dem die Engel sprachen, ist daher alles: Wunsch, Auftrag und Verheißung.

Wenn wir von Weihnachten her kommen, und das Weihnachtsfest in diesem Jahr weiterklingen soll, dann sollten die Worte vom Frieden hängen bleiben. „... und Friede auf Erden“ will ein Wunsch sein. Wir wünschen uns häufig viele und gute Dinge, warum nicht auch einmal Frieden? In anderen Ländern ist das durchaus üblich. In Israel sagen Menschen zueinander „Schalom“. Damit ist ein Frieden gemeint, der mehr meint als Waffenstillstand. Schalom bedeutet einen inneren Frieden, aus dem wir unser Leben gestalten. Wer im Frieden mit sich ist, kann auch gegenüber anderen Frieden halten. Auch Araber grüßen mit einem Friedenswunsch: Salam aleikum

heißt nichts anderes als „Friede sei mit dir“. Es ist ein Friedenswunsch. Auch wenn wir als Europäer von den Friedensabsichten mancher Muslime enttäuscht wurden, sollten wir nicht pauschal die Ehrlichkeit hinter diesem Wunsch anzweifeln. Wir selbst üben uns ja mit dem Friedensgruß vor dem Abendmahl und erwarten, dass es nicht nur eine Floskel ist.

Es darf aber nicht nur beim Wunsch bleiben. Wer von Weihnachten kommt, kommt auch mit einem Auftrag. Wir sollen das, was wir gesehen und erfahren haben, das, was uns gestärkt und zugerüstet hat, weitertragen und umsetzen. Die Hoffnung, die von einem Kind ausgeht, heißt doch das Leben achten, sich verneigen vor dem Schwachen, dem Geringen eine Zukunft geben. Da denke ich zunächst an die Schwachen der Gesellschaft, die uns nicht nur eine Last sein dürfen, sondern ein Lebensrecht haben: die Kranken und Behinderten, die Alten und Entwurzelten. Eine Gesellschaft, die diese Menschen vergisst, schafft sich selbst Probleme. Darüber hinaus kommen die Flüchtlinge in den Blick, die traumatisiert, verängstigt und vertrieben bei uns Schutz suchen. Wer von Weihnachten kommt, kann über sie nicht als Last reden. Wer die Weihnachtsbotschaft verstanden hat, kann in Flüchtlingen nicht nur Zahlen oder Objekte sehen. Wer „den Frieden auf Erden“ sucht, muss ihn mit allen Menschen schließen. Frieden üben ist ein Auftrag, den umzusetzen nicht einfach ist. Frieden ist Arbeit, hat aber eine große Verheißung.

Gottes Frieden weist über das Menschenmögliche weit hinaus. Weihnachten feiern wir nicht nur aus Erinnerung, aus Nostalgie, sondern als Festhalten an der großen Hoffnung, die uns gegeben ist. Wir stärken uns gleichsam Jahr für Jahr an mit den Worten vom Frieden, die über Wunsch und Auftrag zu einer Verheißung werden. Es gibt einen Frieden, den wir nicht machen können, den nur Gott geben kann. Wenn diese Zusage nicht stände, wäre wohl alles Bemühen sinnlos. Darum lasst uns daran festhalten, dass in dem Wort der Engel „... und Frieden auf Erden“ nicht nur ein Wunsch, sondern eine große Verheißung liegt. Amen.

gez. Bernhard Stief